

**SPREAD
LOVE
NOT
AEROSOLS.**



**SPREAD
LOVE
NOT
AEROSOLS.**







Viel
Glück!

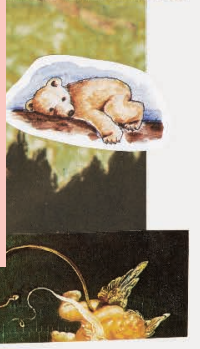
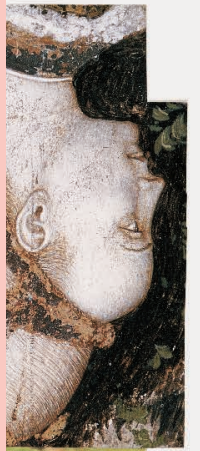


Dirk Meinzer
»Ferne... nahe Welt...«

Mit Texten von
Ursula Panhans-Bühler
Nora Sdun

1

Textem Verlag



Dirk Meinzer: Ferne nahe Welt
Paradoxe Verstrickung von Körper und Raum



Dirk Meinzer hat eines der fotografischen Werke eines Sonderlings, nämlich Wolf Spillners Fotobuch *Ferne... nahe Welt...* seinem Collagen-Buch zugrunde gelegt. Spillner betrieb eine Umkehrung der mehr und mehr hierarchisch geregelten fotografischen Fokussierung der kulturellen Aufmerksamkeit. Titel und fotografische Optik von Spillners Buch, auf dem Meinzers Aktualisierung beruht, waren als Korrektur der kulturellen Wahrnehmung von Nähe und Ferne gedacht.

Meinzer gibt diesem Verhältnis einen neuen, aktuellen Sinn. Bezieht man »Ferne« auf alle optischen Distanzverhältnisse und Nähe auf alles, was haptisch, an Körperliches gebunden ist, Nähe signalisiert, egal ob Schnapsflasche oder Schwanz, Muschi oder Milchtüte, so bewegt man sich in einer Welt mit doppeltem Boden, sei es im physikalischen, sozialen oder sexuellen Sinn.

Collagen-Techniken sind seit ihren dadaistischen Anfängen nicht mehr aus einer künstlerisch anhaltenden Verwendung wegzudenken. Die Collage lebt davon, Fragmente, nicht Zusammengehöriges in surreale, oder allgemeiner gesagt, in überraschende, ungewohnte, seltsame, absurd verfremdete, obszöne oder lasziv provozierende Kollisionen zu versetzen.

In einer nicht so spontan durchsichtigen Weise mag die neue Raum/Flächen-Struktur der Fotografie dazu beigetragen haben. Zum ersten Mal konnte – oder

musste – man nicht mehr in der Bildgestaltung via eigenem künstlerischen Belieben eine Ordnung simulieren, welche Raum- und Flächenlogik in kompositorischer Harmonie miteinander verband. Die Fotografie brannte alles Wirkliche so in die Fläche einer chemisch beschichteten, später physikalisch direkt sensiblen Oberfläche, wie es im zufälligen Nebeneinander auf dieser photonemechanisch auftraf. Inzwischen haben wir uns längst an diese durch den Fokus der Fotolinse geregelte optische Welt gewöhnt, also den Sinn für deren surreale, gelegentlich absurde, jedenfalls protocollagierte Bildordnung eingebüßt.

Die Collage jedoch, als bedeutungsvoll ernsthafte oder humoristisch aufsässige Verwirrung der nachbarschaftlichen Ordnung der Dinge, egal ob für High-, Low- oder No-Art angewendet, ist zu einer selbstverständlichen Matrix kreativer Beschäftigungen geworden. So auch für Dirk Meinzer.

Aber er fügt dieser Technik eine neue Dimension hinzu, die dem – von Wolf Spillner übernommenen Titel – eine verblüffende Wendung gibt. Die metaphorische Ebene von »fern« und »nah« im Titel von dessen Fotobuch, den Dirk Meinzer für seine collagierende Bearbeitung nicht ohne Grund übernommen hat, wird transformiert in einer ungewohnten Verstrickung von Raum und Körper. Diese berührt den Kern des sexuell-erotischen Überschwangs, jenseits des Verschmelzungswunschs zweier Begehrenden, der eher als Deckerinnerung relativiert wird. Und dies auf tragikomische Weise gerade dadurch, dass Meinzer seine intuitiv clevere Einsicht mit ikonografischen Bruchstücken maskiert, die, auf einer Appro-

priation von Pop Art vonseiten der kommerziellen und Social-Media-Bilderflut basierend, für seriöse künstlerische Zwecke längst verbraucht zu sein schienen.

Mit dieser Strategie fügt er der tragikomischen Seite der Begehrensphantasien eine tragisch-lächerliche hinzu. Ironisch im Hinblick auf Verdinglichungen im gängigen Identity-Diskurs, aber zugleich extrem subversiv nimmt sein Vektor mit humoristisch »umwerfendem Einverständnis« (Brecht) die zum trivialen Klischee gewordenen Begehrensmasken aufs Korn, wie sie in Sprachbildern und im ikonografischen Bilderarsenal ubiquitär geworden sind – Menschen sind nicht so verschieden, wie noble Abgrenzungen es gerne hätten.

Verschmelzungswünsche führen allenfalls in die Sackgasse einer seelisch-siamesischen Zwillingsexistenz. Als reale psychische Dynamik bescheren sie dem Begehren eine fatal heftige Konkurrenz. Als phantasmatisches Begehren jedoch, gerichtet auf den Körper des anderen, aber als großem Anderen, sind sie zugleich so etwas wie eine schützende Deckerinnerung. Diesen Sehnsüchten gibt Dirk Meinzer in seinen überarbeiteten Fotografien von Spillner Raum mit verstörend faszinierenden, aber zugleich auch absurd komischen Metamorphosen monströs verschmolzener Körper, die sich kaum mehr auseinanderdividieren lassen.

Natürlich heftet sich der Blick von Betrachtern zunächst auf diese Körper. Aber dann entdeckt man, dass es eine seltsame Verstrickung von Körpern und Raum in diesen Collagen gibt. Der Raum ist nicht mehr eine unabhängige Variable, sondern er »verschmilzt« mit den körperlichen Motiven, egal ob aufgeladen sexuellen oder vertrauten Objekten unserer Welt. So entstehen durch

die jeder Collage eigentümlichen Schnitte, die normalerweise Beziehungen zwischen Objekten verwirren, physikalisch neuartige Beziehungen zwischen Körper und Raum – oder, um es mit dem Titel des Künstlerbuchs zu benennen, zwischen »naher und ferner Welt«, der nahen des Körperlichen und der fernen des Raums.

Insofern rufen diese Collagen zwar die Sehnsucht nach Verschmelzung auf, lösen diese aber von der üblichen Form, indem sie den Kern dieses Wunschs herauschälen. Die phantasmatische Grundlage einer derartigen Verschmelzung bildet nämlich das Eins-Werden-Wollen nicht mit »dem Anderen« als Körper, sondern als Raum – ein Begehren, in dem schon jeder Zweite/oder jede Zweite einer/eine zu viel sein würde.

Und so verblüfft dieser neue Fokus in der Collagen-Technik von Dirk Meinzer gleich mit Zweierlei. Die Verstrickung von Raum und Körper lässt den zugrunde liegenden Wunsch durchscheinen, dass »Ferne und nahe Welt« eins werden wollen, um gleichzeitig hintersinnig im Feld der Technik der Collage ihren beschränkenden Grenzen produktiv zu neuen Ehren zu verhelfen. Collagen sind ja das Flickwerk per se. Jeder ihrer Schnitte widersetzt sich einer Auflösung in Verschmelzung.

Die großartige Leistung von Dirk Meinzers künstlerischer Transformation des Collagenprinzips liegt also darin, dem erotisch-sexuellen Verschmelzungswunsch in der optischen Dimension der Gleichzeitigkeit von Nähe und Ferne eine bildliche Agora zu bieten, die diesen Wunsch und zugleich dessen Unerfüllbarkeit – es sei denn in einer

Passage auf das Niveau der Quantengeschwindigkeit von Teilchen und Welle – verspüren lässt.

Zugleich aber bieten Meinzers so trivial erscheinende und dann doch raffinierte Collagen die Möglichkeit, die verstrickenden Schnitte zwischen Raum und Körper als Berührungen zu erleben, vergleichbar einem Seiltanz auf der Grenzlinie zwischen Nähe und Ferne. Dessen linear eindimensionales Seil über dem Abgrund liegt schließlich auch dem Balanceakt des Begehrens zugrunde oder einem »Schwerkraftregler«, wie Duchamp die Figur auf dem »Horizont«, dem pointierten Schnitt seines »Großen Glases« und zugleich deren Funktion bezeichnet hatte.

Ursula Panhans-Bühler
Hamburg, März 2022



SCHWÄCHEN SIND MÖGLICHKEITEN
(Claus Böhmler)

Ein kleines Referat zur Albernheit

Man hat anlässlich von Preisverleihungsansprachen, Katalogtexten und Rezensionen die Gelegenheit, relativ ungestört sogenannte »Eierkopftexte« vom Stapel zu lassen, also Geschwollenes mit ein paar Zitaten aufgemotztes Zeug. Allein diese Würdigungsprosa ist ein lohnendes Forschungsfeld, um der Verlotterung von Sprache nachzuspüren, aber eben auch, um die unfreiwillige Komik solcher Situationen zu analysieren, die sich bisweilen tief hinein in die Ausstellungskataloge frisst.

Nun, die an einem Buch beteiligten Personen sind stets recht aufgeregt, weil sie sich von der Veröffentlichung etwas versprechen. Dafür werden unter anderem Personen wie ich engagiert, um den Würdeformeln des Betriebs Rechnung zu tragen, denn man muss in Texten für Kataloge unbedingt einen gewissen hohen Ton der seelischen Gestimmtheit erreichen, um dadurch eine andachtsähnliche Situation zu erwirken, das verlangt die verbürgerlichte Kunst seit über 200 Jahren. So eine andachtsähnliche Situation kann man durch einen Katalogtext positiv triggern – das funktioniert meistens. Der Wirkungsgrad ist allerdings stark abhängig von der Berühmtheit der Schreibenden und zu einem gewissen Teil auch von der Qualität des Texts. Dabei gilt die Faustregel: Je berühmter die schreibende Person, desto unwichtiger der Textinhalt selbst.

Dann gibt es noch das – meist freundliche – Publikum, was sich auf dieses Spiel gerne einlassen mag und mit interessiert aufgerissenen oder fachmännisch zusammengekniffenen Augen, bedächtig mit dem Kopf nickend, einen Katalog erwirbt und bereitwillig auch noch den irrsten textlichen Unsinn über sich ergehen lässt.

Diese Konstellation ist bekannt und hier ist sie erneut ins Werk gesetzt.

Und weil das zur Würdeformel dazugehört, ich es aber auch wirklich ernst meine, schreibe ich jetzt: Ich freue mich über dieses neue Buch von Dirk Meinzer!

Nun will ich versuchen, diese schon recht alberne Grundsituation noch mit diesen zum Teil verstörend albernen Collagen von Dirk zu verschränken.

Ich paraphrasiere aus dem Buch *A* wie *Albernheit* von Lisa Steib und Michael Glasmeier.

Albernheit ist unberechenbar. Als Einzelgängerin im Feld des Komischen kennt sie weder Grund noch Ziel. Mit ihrem vermeintlichen Gegenspieler, dem »Ernst der Lage«, verbündet sie sich, um unbemerkt ihren Einsatz vorzubereiten. Erbarmungslos und in aller Unangemessenheit schlägt sie zu. Ob Schulstunde, Trauerfeier oder eben Ausstellungseröffnung und Katalog – die Albernheit kennt keinen Anstand und keine Gnade.

In diesem Künstlerbuch gibt es würdevolle, ernsthafte Texte kombiniert mit höchst sonderbaren Collagen, die so gar nicht weihevoll sind.

Die Albernheit ist eigentlich fein raus, entzieht sie sich mit ihrer Tendenz zur Grund- und Bedeutungslosigkeit doch von vornherein einer übertrieben tiefsinnigen Analyse und Interpretation. Damit riskiert diese aufmüpfigste Variante im breiten Spektrum des Komischen, dass ihre Auswüchse in Vergessenheit geraten. Albernheit kann weder glaubhaft vorgetäuscht noch authentisch nachgeahmt werden. Ihr unverstelltes und ungekünsteltes Wesen unterscheidet sie vom falschen Lächeln, hämischen Grinsen und gehässigen Lachen.

Gemeinhin wird Comedy gern für albern gehalten, wenn ihr der »Witz« fehlt, doch tun wir damit der Albernheit, die sich weder intendieren noch zwingen lässt, unrecht. Die Albernheit produziert ein willkürliches, pointenloses, beiläufiges und – im Extrem – unerklärliches Gekicher. Es ist eine körperlich-seelische Reaktion, die über einen kommen kann, oftmals forciert durch eine gewisse Stimmung der Gelöstheit oder eben der totalen Anspannung. Auf jeden Fall ist es dann vorbei mit der Coolness.

An dieser Stelle muss ich ein Wort über die biblisch zu nennenden Plagen und Mühen von Künstler*innen verlieren. »Coolness«, das, was man altmodisch auch »Würde« und »Selbstachtung« nennen könnte, ist eine harte Währung in der Kunstbranche. »Coolness« bedeutet Souveränität und Unabhängigkeit, zwei Eigenschaften,

die jeder Mensch gerne für sich beanspruchen würde. Die Abhängigkeitsverhältnisse des Kunstmarkts erzeugen jedoch notwendig zahllose Demütigungen und narzisstische Kränkungen, die noch jeden Anflug von interessiert zugewandter Menschenliebe zermörsern, was das Aufrechterhalten der »Selbstachtung« eben zur Herausforderung macht.

Ich wage hier die Behauptung, dass man sehen kann, dass diese Collagen nicht von einem sehr jungen Künstler sein können, sondern von einem, der den eben genannten Zumutungen der Branche schon eine ganze Weile ausgesetzt ist, um bewusst oder nicht, eine Art tänzende Ausweichbewegung zu vollziehen.

Nicht mehr darum zu kämpfen, ernst genommen zu werden – also albern zu sein –, ist für Künstler*innen weisheitstechnisch sozusagen Champions League, was aber leider nicht heißt, dass man finanziell erfolgreich ist (ausgeschlossen ist das aber auch nicht).

Der Albernheit schärfste Gegnerin, ist die Contenance, sie ist sich zu fein für die bisweilen platten Späße. Aber aus dem Vorwurf der Niveaulosigkeit macht sich die Albernheit recht wenig. Mit beiläufigem Charme grenzt sie sich von ihren anerkannten, aggressiven und falschen Nachbarn ab.

Während die zweischneidige Ironie stets alles anders meint, als sie es sagt, und Zynismus und Sarkasmus sich mit ihren penetranten Bösartigkeiten unbeliebt machen, bewegt sich die

aufrichtige Albernheit leichtfüßig zwischen Blöd- und Tiefsinn an der Grenze des guten Geschmacks.

»Ich werde das Gefühl nicht los«, schreibt Dirk Baecker, »daß der Alberne einen Schritt weiter ist als der Ironiker, so wie der Ironiker einen Schritt weiter ist als der Ernste.«

Die Albernheit ist also eine wirkungsvolle Angriffstechnik gegen ein borniertes Establishment, sei das nun der Hof Ludwigs des XIV. oder der Kunstmarkt heutiger Tage, der sich in neofeudalen Perversionen gefällt.

In gewisser Weise vulgär (positiv) präsentiert sich in alberner Kunst ein visualisiertes Denken im Kontrast zu jener Erhabenheit, die wir der Kunst seit der »Verbürgerlichung« im 18. Jahrhundert immer anzudichten bemüht sind.

Doch Obacht, nur Ernsthaftigkeit bringt Bedeutung und Reputation mit sich, deshalb ist Albernheit zwar eine Angriffstechnik, aber keine langfristig wirksame. Weder im Management, in den Wissenschaften noch in der Kunst kann man mit Albernheit Karriere machen.

Weshalb Albernheit also eher zu den »Überlebensstrategien« zählt – womöglich ist das auch ein Grund, weshalb ältere Menschen immer alberner werden (sozusagen aus Verzweiflung). Ernsthaftigkeit ist klar ein Wesenszug junger Erwachsener: Greta Thunberg ist eine ernste junge Frau – und das vollkommen zu Recht.

Eine gewisse Uneitelkeit den anderen, dem Publikum, der Theorie, den Kollegen gegenüber, ein Agieren im Grenzbereich von spielerischem Dilettantismus und künstlerischer Präzision prägt die Methode der Albernheit.

Doch »Dilettant« oder »Amateur«: Niemand will sich mehr so schimpfen lassen. Alle sind Profis, von Vater / Mutter über den Schaffner bis zum Manager und Politiker, und alle haben nichts zu lachen.

Andererseits heißt es, nur die Dilettanten hätten eine wahrhafte Liebe zu den Dingen, auch den kleinsten und nichtigsten. Aufmerksamkeit, genaue Beobachtung, Differenzierung, die eigentlich vom Spezialisten erwartet werden, führen bei Dilettanten in offene Räume, in denen sich die Liebhaberdetails mit anderen Details verbinden und etwas Neues kreieren können.

Natürlich ist Dirk kein Dilettant, er kann es gar nicht sein, man studiert nicht ungestraft jahrelang freie Kunst an der HfBK Hamburg, aber er befließigt sich dilettantischer Methoden, und spätestens hier sind also die idiotischen Bärchen- und Comicsticker zu erwähnen, die auf diesen Collagen eine halb wurschtige, halb alarmierend verharmlosende Nachbarschaft zu internationalen Despoten auf pornografischer Unterlage pflegen.

Alberne Objekte unterscheiden sich von ihren angepassten Verwandten durch Frische, Prägnanz, Ehrlichkeit und Einfachheit. Mit ihrer Nähe zu Alltag, Kindheit, Spiel und Volk sind sie zugänglicher als viele ihrer etablierten Kollegen. Alberne Kunstwerke machen sich nichts aus wertvollen Materialien, hohen Sockeln und verzweigten Interpretationen. Sie kommen auch mit materiellen und sprachlichen Fundstücken zurecht, mit platten Späßen und eingängigen Wiederholungen.

Womöglich – und hier schwingt sich mein Text doch noch zu echtem Pathos auf – kann also gerade die Albernheit die verloren gegangene Potenz der Künste in der leeren Grazie der Grundlosigkeit wiedererwecken ...

... die ihre wesentliche Strategie seit Alters her der Anarchie von Überschreitung, Übertreibung, Kontrollverlust, Mutwilligkeit, Regelwidrigkeit oder Impertinenz verdankt? Die Unterhaltung nicht zu vergessen.

Nora Sdun
Hamburg, März 2022

Alle Zitate: Michael
Glasmeyer, Lisa Steib:
A – Albernheit, Kleiner
Stimmungs-Atlas
in Einzelbänden Band 1,
Textem Verlag,
Hamburg 2011

Dirk Meinzer
»Ferne... nahe Welt...«
Sirenenheime

Gestaltung
Christoph Steinegger/Interkool

Texte
Ursula Panhans-Bühler, Nora Sdun

Fotos des Künstlerbuches
Felix Krebs

Lektorat
Textem

Druck
Memminger MedienCentrum

Auflage: 312

© Dirk Meinzer, Textem Verlag,
und die Autorinnen

Textem Verlag, Hamburg 2022
www.textem-verlag.de
ISBN 978-3-86485-277-0

Printed in Germany

Dieses Künstlerbuch basiert auf
dem Originalbuch »Ferne... nahe
Welt...« von Wolf Spillner,
Deutscher Landwirtschaftsverlag,
Berlin 1981

Ein herzlicher Dank
geht an Fernando de Brito,
Felix Krebs, Marrin & Wolfgang
Mende, Christoph Steinegger,
Gustav Mechlenburg, Ursula
Panhans-Bühler und Nora Sdun

Gefördert durch ein Hamburger
Zukunftsstipendium der Behörde
für Kultur und Medien in
Zusammenarbeit mit der
Hamburgischen Kulturstiftung
und dem Berufsverband bildender
Künstler*innen Hamburg.

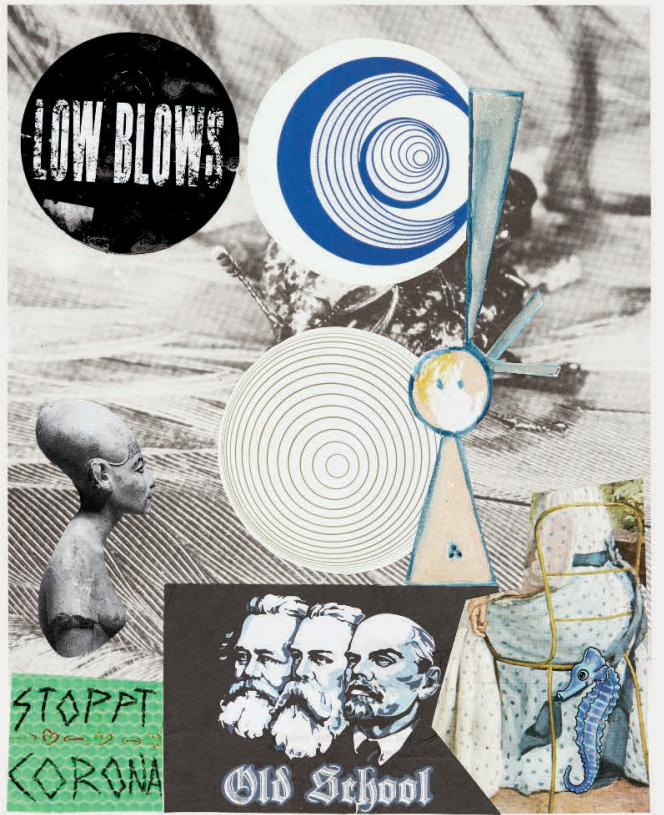


PART

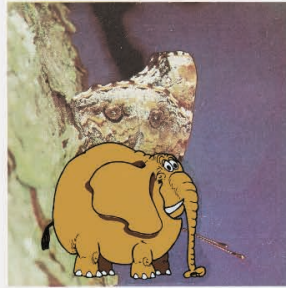












**BLACK
LIVES
MATTER**



**EAT...
SLEEP...
GO FISHING.**



